

Zu den italienisch-deutschen Lehnwortdubletten im Bündnerromanischen

Autor(en): **Kristol, Andres Max**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Vox Romanica**

Band (Jahr): **44 (1985)**

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-34615>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Zu den italienisch-deutschen Lehnwortdubletten im Bündnerromanischen

0. Es ist nicht unproblematisch, über Lehnwörter zu sprechen oder zu schreiben. Lehnwörter sind meist ungeliebte Glieder eines Sprachsystems. Solange sie ihre Herkunft noch erkennen lassen, stehen ihnen viele Sprecher skeptisch gegenüber und sprachpflegerische Kreise werfen ihnen gerne vor, daß sie die Substanz der historisch gewachsenen Sprache verfälschen. Auch im Bündnerromanischen Sprachgebiet bemühen sich schon seit langem viele sprachbewußte Autoren, das Überhandnehmen von Lehn- und Fremdwörtern durch den Rückgriff auf altes Wortgut oder eigenständige Neuschöpfungen einzudämmen¹; der Gedanke, die Muttersprache könnte durch eine zu große Zahl von schlecht integrierten Lehn- und Fremdwörtern in ihrer Assimilationsfähigkeit überfordert sein und ihre Identität verlieren, steht hinter manchen Anstrengungen der rätoromanischen Kulturorganisationen².

Das Bündnerromanische besitzt indessen einen außerordentlich reichen, oft schon alten Lehnwortschatz. Seit Jahrhunderten steht es im Kräftefeld zwischen italienischen und deutschen Einflüssen, die nicht wenig zu seiner Eigenheit beitragen. Gerade mein hochverehrter Lehrer Heinrich Schmid, dem diese Arbeit gewidmet ist, hat in seinem Artikel von 1958³ und in verschiedenen Beiträgen im *DRG*⁴ auf die komplexen Lehnwortverhältnisse im Bündnerromanischen hingewiesen und dadurch klargelegt, wie interessant es sein kann, sich auch um die Elemente im Bündnerromanischen Wortschatz zu kümmern, die nicht zum ererbten lateinischen Wortgut gehören, aber die heutige Sprache entscheidend mitprägen⁵. Es lohnt sich zweifellos, unvoreinge-

¹ Cf. z. B. F. MELCHER, «Davart vschins e fulasters nella (sic) lingua retorumauntscha», *Annalas* 20 (1906), 197-217, welcher sich ebensosehr gegen deutsche wie italienische Einflüsse wendet, oder CH. PULT, *Meis Testament*, Samedan 1941.

² Cf. A. DECURTINS, «Ils neologissem el romontsch», *Annalas* 83 (1975), 9-51.

³ H. SCHMID, «Eine lexikalische Merkwürdigkeit des Unterengadinischen», in: *Etymologica*, Festschrift W. von Wartburg zum 70. Geburtstag, Tübingen 1958, p. 681-698.

⁴ *Dicziunari Rumantsch Grischun*, Chur - Winterthur 1939 ss. Alle im folgenden zur Anwendung kommenden Abkürzungen entsprechen der Abkürzungsliste von Band 5 (1968-1972), p. IX-XIII. Die zitierten Formen erscheinen so weit wie möglich in historischer Schreibweise mit - sofern notwendig - Wortakzentangabe; phonetische Transkriptionen stehen wie üblich in eckigen Klammern.

Bei den zahlreichen Zitaten aus dem *DRG* habe ich es mir erlaubt, auf Band- und Seitenangabe zu verzichten, da die Belegstellen unschwer unter den angegebenen Stichwörtern zu finden sind.

⁵ So ist etwa - ohne jeden Anspruch auf Vollständigkeit! - an folgende Artikel zu erinnern: *cardifol* (ein Worttypus oberitalienischer Herkunft, der unter deutschem Einfluß teilweise phonetisch und volksetymologisch umgestaltet wurde),

carlin II (ein alemannisches Wort, das über Oberitalien ins Lugnez gewandert ist),

carogna (ein vulgärlateinischer Worttypus, der sowohl erbwörtlich wie auch in italienisch beeinflusster Lautung im Bündnerromanischen lebt und unter schweizerdeutschem Einfluß auch als Adjektiv gebraucht werden kann).

nommen auf diese Lehnelemente einzugehen. Sie sind nicht nur ein Spiegel der Kulturgeschichte; sie zeigen auch, daß das Bündnerromanische im Laufe seiner Geschichte durchaus fähig war, aus den verschiedenen Einflüssen, denen es ausgesetzt war, etwas Neues, Eigenes zu formen.

Nun würde selbstverständlich eine Untersuchung des gesamten Lehnwortschatzes italienischer und deutscher Herkunft⁶ im Bündnerromanischen und die Konkurrenzverhältnisse zwischen diesen beiden wichtigen Bestandteilen seines Lexikons den Rahmen meines Beitrages weit übersteigen: wer beginnt, im *DRG* systematisch Material zu sammeln, stellt sehr rasch fest, daß die Beispiele unerhört zahlreich sind und daß viele Fälle eine eingehende Besprechung verdienen würden. Nur eine Abhandlung größeren Umfangs wäre in der Lage, den komplizierten Verhältnissen Rechnung zu tragen⁷. Aus dem anspruchsvollen Themenkreis der italienischen und deutschen Lehnwörter im Bündnerromanischen habe ich mir deshalb nur einen ganz kleinen Teilaspekt vorgenommen: ich beschränke mich im folgenden auf eine Untersuchung zu den eigentlichen Lehnwortdubletten, d. h. Wörtern desselben etymologischen Typus, die sowohl von Süden wie von Norden (eventuell zu verschiedenen Zeiten) ins Bündnerromanische eingedrungen und dort zum Teil zu einer neuen Symbiose verschmolzen sind. Alle Fälle, in denen ein etwa gleichbedeutendes italienisches und deutsches Wort im Bündnerromanischen in Konkurrenz stehen (wie etwa *appunta* neben *eba* oder *cuntadin* neben *pur/paur*⁸), bleiben bei dieser Sichtweise ausgeklammert. Auch dann noch ist es – selbst bei der erzwungenen Beschränkung auf die bisher publizierten Bände und Faszikel des *DRG* – ein Ding der Unmöglichkeit, Vollständigkeit anzustreben⁹. Was ich jedoch versuchen möchte, ist die Darstellung einer Typologie dieser Lehnwortdubletten anhand einiger repräsentativer Beispiele, welche die verschiedenen Entlehnungsschichten, Dublettentypen und Kontaktphänomene beleuchten.

⁶ Ich verstehe im folgenden unter Lehnwörtern «italienischer» oder «deutscher» Herkunft auch alle Wörter, die durch die Vermittlung des Italienischen oder des Deutschen ins Bündnerromanische gelangt sind, insbesondere also auch Latinismen, die sich im Deutschen eingebürgert haben, Gallizismen, Anglizismen usw. Ich verwende überdies «Italienisch» als Oberbegriff, der auch eventuelle dialektale Einflüsse aus Oberitalien abdeckt.

⁷ Cf. hierzu E. DIEKMANN, «Zum italienischen Einfluß im Engadinischen», in: CHR. SCHWARZE (ed.), *Italienische Sprachwissenschaft*, Tübingen 1981, p. 9–26, der schreibt: «Zur Bestimmung der [...] Bündnerromanischen Wortformen stehen oft lat., ital., frz. und durch das Deutsche vermittelte Wortformen nebeneinander, so daß letztlich nur sehr detaillierte Untersuchungen, die die Belegfiliation, die Datierung, die lautgeschichtliche, die sprachgeographische, die kulturgeschichtliche, die semantisch-begriffliche, kurz die ganze wortbiographische Perspektive gebührend berücksichtigen und dokumentieren, zum sicheren Ziele führen können.»

⁸ Cf. zu dieser Lehnworttriplette H. SCHMID, *op. cit.*, p. 696; zum Kampf gegen den Italianismus *cuntadin* cf. insbesondere auch CH. PULT, *op. cit.*, p. 8.

⁹ Als Grundlage für meine Ausführungen habe ich aus den fast vollständig veröffentlichten ersten 7 Bänden (*A-güstamaint*) ein Corpus von über 300 Dubletten zusammengetragen, weit mehr als die sonst sehr reichhaltigen Register erahnen lassen. (Die Zahl der Einfachentlehnungen aus den beiden Nachbarsprachen wäre selbstverständlich nochmal um ein Mehrfaches höher.)

Der eigentliche Anstoß zu dieser Untersuchung stammt aus der Zeit meiner Materialsammlung in Bivio¹⁰: im Sprachgut meiner mehrsprachigen Gewährsleute ist es mir mehrmals aufgefallen, daß ihnen derselbe lexikalische Typus sowohl in einer vom Italienischen wie auch in einer vom Deutschen geprägten Form zu Verfügung stand, daß sich also deutsche und italienische Formen desselben Wortes in der Sprache der einzelnen Sprecher überdecken und konkurrenzieren. Es scheint mir deshalb lohnend, auf diese Konkurrenzsituation einzugehen, als Beitrag zur Kenntnis der italienischen und deutschen Lehnwörter im Bündnerromanischen, deren Stellung und gegenseitiges Verhältnis noch viel zu wenig abgeklärt ist.

1. Das Nebeneinander von Lehnwortdubletten im Bündnerromanischen ist eine uralte Erscheinung. Die politischen, kulturellen und wirtschaftlichen Beziehungen des Paßlandes Graubünden nach Norden und nach Süden, verstärkt durch Auswanderungs- und Rückwanderungsbewegungen, waren schon immer sehr intensiv und sind es – trotz einer zunehmenden Ausrichtung nach dem deutschsprachigen Norden und speziell nach der Deutschschweiz – auch heute noch¹¹. Daß diese Verhältnisse sprachliche Spuren hinterlassen haben, kann nicht erstaunen. Da nun seit der Frühzeit der Kontakte zwischen dem Latein und den germanischen Sprachen zahlreiche lateinische Elemente ins Germanische und germanische Elemente ins Spätlatein und Frühromanische übernommen worden waren, war es in der Folge theoretisch jederzeit möglich, daß derselbe Worttypus von Norden und von Süden her ins Bündnerromanische eindringen konnte. Dasselbe gilt *mutatis mutandis* auch für spätere italienische Lehn-

¹⁰ A. M. KRISTOL, *Sprachkontakt und Mehrsprachigkeit in Bivio*, Bern 1984.

¹¹ In der bisherigen Forschung hat sich die Ansicht durchgesetzt, daß der deutsche Einfluß im Vergleich zum Italienischen eindeutig überwiegt. In diesem Sinne äußern sich schon J. JUD, «Ist das Bündnerromanische eine italienische Mundart?», *BM* 5 (1917), 138, der vor einer Überschätzung des italienischen Einflusses warnt, oder H. SCHMID, «Zur Geschichte der rätoromanischen Deklination», *VRom.* 12 (1951/52), 24, welcher schreibt: «Im allgemeinen hat aber weder der rege Handels- und Transitverkehr mit Italien noch die während Jahrhunderten sehr lebhaft periodische Auswanderung (besonders der Engadiner) nach dem südlichen Nachbarland ein Eindringen des Italienischen (an Stelle des Deutschen) in größerem Umfang zur Folge gehabt». Ähnlich drückt sich auch E. DIEKMANN aus (*op. cit.* p. 23).

Es geht hier nicht darum, an diesen Aussagen zu rütteln, die in ihrer Grundtendenz zweifellos richtig sind. Seit der Abkoppelung der Raetia prima vom oberitalienischen Ostgotenreich durch die Franken im Jahre 537 und der Loslösung der Diözese Chur vom Bistum Mailand (843) ist das bündnerromanische Gebiet weitgehend nach Norden ausgerichtet und stark vom Deutschen beeinflusst. Die bisherige *communis opinio* muß indessen zumindest quantitativ modifiziert werden: in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts sind die italienischen Einflüsse auf das Bündnerromanische fast systematisch heruntergespielt worden; viele Lehnwörter italienischen Ursprungs wurden auch nicht als solche erkannt, sei es daß ihre perfekte lautliche Adaptation ihre Unterscheidung von den Erbwörtern nicht mehr erlaubt (im Register des DRG wird regelmäßig auf dieses Problem hingewiesen), sei es daß sie zu Unrecht dem Deutschen zugeschrieben wurden. (Das Register des jüngsten vollständig veröffentlichten Bandes *F* des DRG weist übrigens gleichviele [je rund 220] italienische wie deutsche Lehnwörter auf; im Register von Band *A* hingegen sucht man italienische Lehnwörter umsonst, obwohl sie im Lexikonteil gut vertreten sind!)

wörter im Deutschen (oder seltener auch für deutsche Lehnwörter im Italienischen). Nicht immer führt der Sprachkontakt zur Entstehung von Lehnwortdubletten, aber gewisse Beispiele lassen vermuten, daß die Präsenz einer ersten Lehnwortform aus dem einen Sprachraum die Übernahme einer analogen Form aus dem anderen Sprachraum erleichterte.

1.1. Was theoretisch sehr einfach scheint, ist in der Praxis der lebendigen Sprachbeziehungen jedoch außerordentlich komplex; jede Wortfamilie hat sozusagen ihre eigene Geschichte. Betrachten wir kurz einige Beispiele, in denen ein lateinisches Etymon am Ursprung einer komplexen Wortfamilie steht:

- Lat. CAPSA 'Kasten' lebt im Bündnerromanischen in mehreren Schichten weiter¹²:
 - (1) einerseits in engad. *chascha*, mittelbündn. *tgascha* 'Schrank, Kasten, Truhe' (diese Schicht stimmt mit den westromanischen Formen des Typus occ. *caissa*, esp. *caja*, ptg. *caixa* überein)¹³;
 - (2) andererseits, mit einer semantischen Spezialisierung, engad. *chassa*, surselv. *cassa* 'Weblade, Tennwand, Türgericht' (diese zweite Schicht ist mit den italienischen Formen von CAPSA identisch und ist durch romanische Vermittlung auch ins Bündnerdeutsche eingedrungen)¹⁴.
 - (3) Über diese beiden Schichten legt sich nunmehr in jüngerer Zeit von Süden wie von Norden her it. *cassa* und dt. *Kasse* (letzteres selbstverständlich seinerseits italienischer Herkunft)¹⁵: engad. *chascha/cassa*, surselv. *cassa* 'Kasse, Sparkasse, Sparbüchse'.

Das heutige Resultat ist für das Bündnerromanische durchaus charakteristisch: wir stehen grundsätzlich vor vier verschiedenen (zwei alten und zwei jungen) Wortschichten, die sich aber in Form und Semantik nur teilweise deutlich unterscheiden. Die jüngste Schicht beispielsweise, die Lehnwortdublette italienischer und deutscher Herkunft, erlaubt überhaupt keine saubere Trennung, was die Bündnerromanischen Formen betrifft, da das Resultat von *Kasse* und *cassa* selbstverständlich gleich lautet. Dazu kommt als Erschwerung hinzu, daß sich die verschiedenen Schichten in den einzelnen Dialekten leicht vermischen: it. *cassa*/dt. *Kasse* wurden im Engadin z.T. an die alte Form *chascha* angeglichen; aber auch altes *chascha* kann z.B. im Münstertal teilweise die semantischen Funktionen von *chassa* übernehmen.

¹² Cf. DRG II, 430–432 und 453–454.

¹³ Für den DRG gehört die Form zu einer «zweifellos aus dem Süden importierten Schicht».

¹⁴ Dieses Beispiel zeigt zusammen mit vielen anderen, die ich hier nicht darstellen kann, daß die Entlehnung von lexikalischen Typen aus den Nachbarsprachen ins Bündnerromanische keine «Einbahnstraße» ist. Das Bündnerromanische seinerseits hat zahlreiche lateinische Worttypen ins Bündnerdeutsche und teils auch deutsche Wörter in die benachbarten alpinlombardischen Mundarten vermittelt. Dabei kann wohl häufig nicht eindeutig festgestellt werden, ob es sich bei den Romanismen im Bündnerdeutschen um Substratformen handelt, die in den verdeutschten Gebieten Rätiens weiterleben, oder ob ein Wort durch den Sprachkontakt – als Adstratform – in eine schweizerdeutsche Mundart gelangt ist. Ebenso wenig kann mit letzter Sicherheit festgestellt werden, ob ein Germanismus in einem alpinlombardischen Dialekt aus dem Bündnerromanischen stammt oder direkt aus dem Deutschen entlehnt ist (cf. hierzu etwa *buonder* 'Wunder' oder *comat*, dt. *Kummet*, die auch im Bergell, im Puschlav und in weiteren Nachbargebieten verbreitet sind).

¹⁵ Es ist absolut nicht ungewöhnlich, daß neben direkter Entlehnung auch jüngere Italianismen auf dem Umweg über das (Schweizer-)Deutsche ins Bündnerromanische eindringen: vgl. etwa *bandit*, *cantina*, *citadella*, *fiasco* oder – im selben semantischen Bereich wie *cassa* – engad. *bancarutta* (direkt aus dem Italienischen) neben surselv. *bancrut* (über das Deutsche), etc.

- Lat. DRACO, -ONE (DRG V, 389–391) ergibt im Altoberengadinischen *dravun*, im asurm. und uengad. *draiun*. Diese älteste belegte Wortschicht wurde später durch eine von Süden kommende Form *dragun* übedeckt. Da sich jedoch in der Surselva *dragun* in der Bedeutung 'Rüfe, Wildbach' spezialisierte, wurde für 'Drachen' eine Neuentlehnung nötig. In der Tat haben deshalb praktisch ganz Mittelbünden und die Surselva die schwed. DRACO-Formen *drak/dragg* übernommen. Trotzdem hat *dragun* vom 19. Jahrhundert an als literarische Form in der Surselva einen neuen Aufschwung erlebt.
- Lat. CUPPA 'Becher', rtr. *cop/cup* und *coppa/cuppa* lebt erbwörtlich in allen bündnerromanischen Mundarten weiter, hat sich aber durch eine Lehnwortschicht italienischer und deutscher Herkunft bereichert. Diese zusätzlichen Schichten lassen sich indessen nicht in ihrer Form, sondern nur in ihrer Semantik erkennen, da die entlehnten deutschen und italienischen Wörter – die alle letztlich auch auf lat. CUPPA zurückgehen – bei der Integration ins Bündnerromanische an die erbwörtlich entwickelten Formen angeglichen wurden. (Deutsch beeinflusst sind z.B. die Bedeutungen *cuppa* 'Bergkuppe' in der Surselva und in Mittelbünden, *cop/cup* 'Wölbung des Brotleibs, stumpfes Ende des Eies' [schweizerdeutsch *Gupf*] in verschiedenen Mundarten, sowie *cop* 'Kohlkopf, Salatkopf' im Unterengadin; *coppa/cuppa* im Sinne von 'Halswurst' wird hingegen sicher zu Recht als Italianismus betrachtet, obwohl die Verwendung des Wortes für Körperteile 'Schädel, Hirnschale, Hinterkopf, dann auch 'Nacken, Genick' durchaus einheimisch scheint.)
Hier ist dem DRG voll und ganz beizupflichten, wenn er schreibt: «Es ist [...] angesichts des mehr als ein Jahrtausend dauernden nachbarschaftlichen Austausches an Sach- und Wortgut unmöglich, das zeitlich gestaffelte mehrfache Hin und Her der Entlehnungen zu entwirren.» (Es muß hier betont werden, daß die Redaktion des DRG diese Probleme in sehr vielen Fällen meisterhaft dargestellt hat.)

Mindestens ebenso komplexe Entlehnungsstrukturen lassen sich anhand von Dubletten ursprünglich germanischer Herkunft beobachten. Auch hier finden sich häufig mehrere Entlehnungsschichten nebeneinander. Natürlich entstehen aus germanischen Etyma in erster Linie Lehnwortedubletten deutscher Herkunft; es ist aber durchaus möglich, daß derselbe Worttyp zusätzlich auch aus dem italienischen Sprachraum entlehnt wurde. Das Problem bei der Beurteilung solcher Fälle besteht häufig darin, daß die einzelnen Formen bei der Integration oft mit den schon vorhandenen, nahe verwandten Wörtern verschmelzen, so daß schwer zu entscheiden ist, ob ein germanischer Worttyp, der direkt ins Spätlatein und dadurch sozusagen gleichzeitig ins Protoitalienische und ins Protorätoromanische eingegangen ist, in einer späteren Phase – neben einer Entlehnung aus dem Deutschen – erneut aus dem Italienischen übernommen worden ist. Nur wenn diese Entscheidung positiv ist, dürfen wir von einer italienisch-deutschen Dublette in unserem Sinn sprechen.

- Relativ einfach und eindeutig ist die Lage bei germ. *hâring*, das bereits im Spätlatein des 3. Jh. (oder 6. Jh. [?]; cf. FEW XVI, p. 163–164) als ARINGUS belegt ist. Dieser Worttyp wurde – wohl mit der Sache selbst – aus beiden benachbarten Sprachgebieten ins Bündnerromanische entlehnt. Die engadinische Form *aringa* stammt aus dem Italienischen, surselv. *rentga* wurde direkt aus dem Deutschen übernommen.
- Etwas schwieriger ist die Darstellung der Lehnwortverhältnisse bei der Familie von germ. *KRUPPA 'zusammengedrängte, runde Masse', welche sich in rtr. *grup* 'Knoten, Knopf,

Knorren, Höcker; Geldrolle; Menschenknäuel' und in *gruppa* 'Gruppe, Haufen' wiederfindet. Die erste Form, die vor allem in Südbünden vertreten ist (in der Surselva sind nur spärliche Reste vorhanden), schließt sich an eine große romanische Zone an, die von Friaul bis nach Katalonien geht. Sie ist in jüngerer Zeit für die beiden letzten, relativ marginalen Bedeutungen in Anlehnung an etymologisch identisches it. *gruppo* semantisch bereichert worden. Andernseits ist dt. *Gruppe* ebenfalls in jüngerer Zeit in alle bündnerromanischen Dialekte eingedrungen.

1.2. Doch es ist nicht nötig, auf älteste Wortschichten zurückzugreifen, um Doppelentlehnungen zu entdecken. Im Gegenteil: die Geschichte der Lehnwortdubletten beginnt eigentlich erst richtig mit der Entstehung der bündnerromanischen Literatursprachen, welche darauf angewiesen waren, sich zur sprachlichen Bewältigung vieler neuer Sachverhalte im Lexikon zu erneuern und zu bereichern. Auf diese Entwicklung, welche durch die «rätoromanische Renaissance» seit Mitte des letzten Jahrhunderts verstärkt wurde¹⁶, ist es letztlich zurückzuführen, daß sich in ihrem Wortgut sehr häufig zwei- oder mehrfach entlehnte Neologismen aus dem gelehrten gemeineuropäischen lateinischen Fundus, Gallizismen und seltener auch doppelt entlehnte Anglizismen beobachten lassen. Dabei beschränke ich mich auf Wörter, die gemäß den Angaben im *DRG* nicht reine Buchwörter geblieben sind, sondern in die Alltagssprache Eingang gefunden haben.

Bei sehr vielen dieser Neologismen ist die Entscheidung darüber, ob die Entlehnung direkt aus der Quellsprache (Latein, Französisch, Englisch) oder über das Italienische/Deutsche erfolgt ist, sehr schwierig zu treffen. Eindeutige Aussagen sind nur möglich, wenn das rtr. Lehnwort in der Form oder in der Semantik durch die eine der beiden Nachbarsprachen geprägt ist (cf. zu dieser Problematik die Diskussion unter Punkt 2, unten), oder wenn in den Nachbarsprachen ein gegebenes Wort ungebräuchlich ist. Am schwierigsten ist die Situation bei der häufigsten Klasse von Dubletten, den Latinitismen. So ist z. B. bei *clinica*, *conferenza*, *domicil* und vielen anderen die lateinische, italienische und deutsche Form untrennbar verschmolzen; *coexister* hingegen stammt bestimmt nicht aus dem Deutschen (it. *coesistere* hat vielleicht «Geburtshilfe» geleistet, doch ist die rtr. Form zumindest relatinisiert) und *colonia* hängt mit dt. *Kolonie*, aber nicht mit it. *colonia* zusammen. *Época/epóca* schließlich ist am Wortakzent als eine echte Lehnwortdublette erkennbar.

Einfacher ist die Lage bei den Gallizismen und Anglizismen, da diese bei ihrer Übernahme durch das Deutsche und das Italienische oft phonetisch oder morphologisch adaptiert wurden. So läßt sich deutlich erkennen, daß die Gallizismen des Bündnerromanischen sehr häufig nicht direkt aus dem Französischen stammen, sondern durch das Italienische, das Deutsche oder eben wieder durch beide Nachbarsprachen vermittelt wurden:

¹⁶ Cf. zu diesen Entwicklungen, auf die ich hier nicht näher eingehe, den ausgezeichneten Überblick von R. H. BILLIGMEIER, *Land und Volk der Rätoromanen*, Frauenfeld 1983, p. 82–106 und 167–193.

- fr. *bagage* ist mit Bestimmtheit nicht direkt aus dem Französischen ins Bündnerromanische übergegangen. Das Genus des rtr. Lehnwortes (*bagascha* ist feminin) zeigt deutlich seine deutsche Herkunft. Neben *bagascha* stellen indessen die normativen Wörterbücher der verschiedenen Schriftdialekte auch den Italianismus *bagagl*, der ebenfalls auf fr. *bagage* zurückzuführen ist. (Die surselvischen Wörterbücher scheinen dem deutschen Lehnwort, die engadinischen Wörterbücher dem Italianismus den Vorzug zu geben; wegen der Homonymiegefahr mit *bagagl/bagai* 'Knirps' verzeichnen die mittelbündnerischen Wörterbücher hingegen nur den Germanismus; es wäre interessant, in einem Corpus der Alltagssprache die tatsächliche Verwendung der Konkurrenzformen zu überprüfen.)
- fr. *étape* (in den ältesten Belegen 'comptoir, entrepot'), das seinerseits aus dem mndl. *stapel* 'Lagerhaus' entlehnt ist, hat seinen Weg ins Bündnerromanische in einer frühen Phase über das italienische *tappa* 'Truppenhalt, Verpflegungsplatz' gefunden. So bedeutet *tapa/tappa* in der älteren surselvischen Literatur 'Verpflegung, Ration'. Bei den jüngeren Belegen hingegen weist die schriftliche Form von *etappa* 'Etappe, Strecke, Abschnitt' darauf hin, daß die Entlehnung auf dem Umweg über das Deutsche (*Etappe*) erfolgt ist.
- Engl. *pudding* ist gemäß Aussage des DRG «vorwiegend durch Vermittlung des Deutschen» ins Bündnerromanische gekommen. Doch ist – wie das Material deutlich zeigt – die Aussprache schwankend: «In E steht neben [*pudijk*] älteres [*budin, budiñ*], in C3-4 [*budij*], in S wohl nur [*pudij, pudijk*].» Bei genauerer Betrachtung lassen diese Angaben darauf schließen, daß zumindest in einer früheren Phase das Italienische (hier mit *budino*) eine ebenso wichtige Rolle wie das Deutsche als Lehnwortspender für das Bündnerromanische gespielt hat.

2. Die bisher erwähnten Beispiele haben es zum Teil bereits erahnen lassen: eines der Hauptprobleme bei der Beurteilung der Lehnwortedubletten des Bündnerromanischen besteht darin, daß sich naturgemäß die Formen deutscher und italienischer Herkunft häufig gegenseitig beeinflussen, äußerlich gleichen oder sogar identisch sind, wenn sie nicht geradewegs mit einem Erbwort zusammenfallen. Eine der wichtigsten Aufgaben einer Untersuchung dieser Doppelformen besteht also darin, praktisch identische Dubletten zu erkennen und auseinanderzuhalten.

Gleich vorab sei es festgehalten: bei einer großen Zahl von Worttypen können wir nur vermuten, daß sie von Norden und von Süden her ins Bündnerromanische eingedrungen sind, denn sie sind im Italienischen und im Deutschen verbreitet, etwa gleich vital und dazu formell und semantisch weitgehend identisch. Jeder Versuch, ihre Herkunft im einzelnen zu klären, scheint mir zum Scheitern verurteilt. Dazu gehören Substantive wie *antenna, bagatella, carriera, clarinetta*, Adjektive wie *acurat* (aber das dazu gehörige Substantiv *acuratezza* ist eindeutig italienischer Herkunft), *bigot*, Verben wie *civilisar*, etc., oder auch die Interjektion *basta* («aus dem Italienischen, teils über schwd. *basta* entlehnt» DRG) und viele andere mehr. Selbst wenn sich die Formen in den beiden Spendersprachen unterscheiden, kann die Unterscheidung im Bündnerromanischen schwierig oder unmöglich werden: die Entlehnungen vom Typ *giubilar* (und Ableitungen) können ebenso gut auf deutsche wie auf italienische Vorbilder (*jubilieren/ giubilare*) zurückgehen, da dt. [j] und it. [ǰ] in den meisten Mundarten dasselbe Resultat ergeben.

In manchen Fällen ist man versucht, mit dem *DRG* von sprachgeographischen Kriterien ausgehend auf die Herkunft eines Lehnwortes zu schließen. Ein Blick auf die generelle Verteilung der Lehnwörter im Bündnerromanischen zeigt rasch, daß die Lehnwörter im Engadinischen (und im Surmeirischen) sehr oft italienischer Herkunft sind, währenddem die Surselva und der Rest Mittelbündens im selben semantischen Bereich einem deutschen Lehnwort den Vorzug geben. So mag es im Einzelfall durchaus legitim sein, auf italienische Herkunft zu schließen, wenn z.B. *chamin* 'Gang, Weg, Reise' nur im Engadinischen belegt ist, obwohl eine erbwörtliche Entwicklung aus keltischem (und vulgärlateinischem) *CAMMINUS* 'Weg' vom Lautlichen her nicht ausgeschlossen werden kann. Wenn man generell so vorgeht, ist die Gefahr von Zirkelschlüssen indessen relativ groß. Jedenfalls scheint es mir gefährlich, von derartigen sprachgeographischen Überlegungen her Regeln abzuleiten, denn auch bei Erbwörtern zeigen sich oft markante Unterschiede zwischen den Dialektregionen.

Es ist also bestimmt nicht überflüssig, einmal kurz jene phonetischen und morphologischen, aber auch semantischen Indizien zusammenzustellen, welche die Herkunft der einzelnen Formen erkennen lassen und somit die Unterscheidung von Lehnwortdubletten ermöglichen. Zwar hat jedes einzelne dieser Merkmale seine Schwächen und ist für sich genommen absolut ungenügend, um eine auch nur einigermaßen befriedigende Anzahl von Doppelformen eindeutig zu beschreiben. In ihrer Gesamtheit erlauben es indessen diese Kriterien, eine große Zahl von Dubletten zu identifizieren und dadurch einen Einblick in den Aufbau und die Verteilung dieses wichtigen Anteils am Bündnerromanischen Wortschatz zu gewinnen.

2.1. Eines der einfachsten und zugleich wichtigsten Merkmale zur Unterscheidung von Dubletten ist die Lautform, in der die Lehnwörter integriert werden. Dies gilt in erster Linie für die bereits erwähnten zahlreichen ursprünglich gelehrten, heute indessen durchaus alltäglichen Latinismen, darüber hinaus aber auch für eine ganze Anzahl von weiteren Worttypen, die zum allgemeinen (west-)europäischen Wortgut gehören. Dabei besteht indessen auch eine ganze Reihe Probleme, auf die eingegangen werden muß.

Da das Italienische und seine Dialekte bis heute die Fähigkeit bewahrt haben, gelehrte Lehnwörter aus dem Latein und Neologismen aus anderen Sprache an den volkstümlichen Lautstand anzupassen, unterscheiden sich im Bündnerromanischen viele aus dem Italienischen stammende Formen deutlich von Eigenbildungen und von Übernahmen aus dem Deutschen. Typisch für die Latinismen aus italienischer Quelle ist zum Beispiel die Tatsache, daß die dem Italienischen fremden Konsonantengruppen durch Assimilation eliminiert wurden. So stehen unter vielen anderen Beispielen deutsch geprägtes *activ* neben *attiv* (aus dem Italienischen), *adoptiv* neben *adottiv*, *aspect* neben *aspet*, *concept* neben *concett*, *conduct* neben *condot*, *electric* neben *eletric* usw.

Die soeben zitierten Belege lassen schon an ihrem Schriftbild ihre doppelte

Herkunft erkennen. Manchmal erlaubt auch die Lautform allein den Schluß, daß ein italienisches und ein deutsches Lehnwort nebeneinander stehen: bei *acceptabel*, *acceptar* existieren drei Aussprachen, von denen mindestens die dritte deutlich italienischer Herkunft ist: [aktseptábal], [atseptábal] und [ačeptábal]. Ähnliches gilt für *agent* oder *dirigent*, die mit [g] oder mit [ǰ] ausgesprochen werden. Leider sind hier viele Fälle nicht ganz klar. Einerseits ist der Übergang vom einen zum anderen Aussprachetyp ein Leichtes, da zwischen den Parallelförmern systematische lautliche Entsprechungen bestehen. Ein ursprünglich aus dem Italienischen entlehntes Wort kann mühelos an die lateinische, vom Deutschen gestützte Form angeglichen werden. Andererseits erfolgte die Vermittlung der Lehnwörter sehr oft über das Schriftbild, welches dann nach rtr. Aussprachegewohnheiten interpretiert wurde. So werden viele eindeutige Italianismen wie *censimaint*, *cicogna* oder *cign* mit anlautendem [ts] gesprochen; *accidaint* besitzt eine phonetische Adaptationsform mit [ts] und eine noch stärker italienisch geprägte Form mit [č]¹⁷.

Andere Dublettentypen, die sich an ihrer Aussprache erkennen lassen, sind Einzelfälle, welche praktisch nicht systematisiert werden können, aber das Bild abrunden. So steht *cabinet* neben *gabinet*, *corporal* neben *caporal*, *escorta* neben *scorta*, *extraordinari* neben *straordinari*, *fatschada* (an rtr. *fatscha* angeglichenes it. *facciata*) neben seltenerem *fassada* (durch dt. *Fassade* vermitteltes fr. *façade*, das seinerseits auf it. *facciata* zurückgeht) und viele andere mehr.

Ein Spezialfall unter den in der Aussprache doppelten Wortformen sind all jene Entlehnungen, in denen eine Akzentverschiebung die Herkunft erkennen läßt. Auch die Position des Wortakzentes erlaubt es indessen nicht, alle Fälle zu erkennen, in denen ein Wort deutscher Herkunft neben einem italienischen Lehnwort steht, da bei vielen Lehnwörtern jeglicher Herkunft die Akzentverhältnisse nach romanischem Vorbild umgeformt werden können: cf. eindeutig deutsche Wörter wie [ampútšan] 'stossen mit den Hörnern' oder [arbánt]; auch lateinische Worttypen wie z. B. *arbiter* [arbíter] können gelegentlich einer solchen Behandlung unterliegen.

Auch andere Faktoren verunmöglichen bisweilen eine klare Beurteilung von Doppelformen. So enthält mein Material aus Bivio nebeneinander (und beim selben Sprecher) den Worttypus *program* mit Betonung auf der ersten und der zweiten Silbe. Währenddem [prógram] eindeutig aus dem Schweizerdeutschen stammt, kann bei [prográm] hingegen nicht festgestellt werden, ob es sich um eine italienisch oder hochdeutsch beeinflusste Lautung handelt. Ähnliche Probleme stellen sich beispielsweise bei *cigara*, wo laut DRG drei Lauttypen – [tsigára], [sigár(α)] und [tsigara] – nebeneinander stehen, wobei sich it. *sigaro*, schwd. *Zigare* und dt. *Zigarre* im Anlautkonsonanten und in der Stellung des Wortakzentes konkurrenzieren und überschneiden.

Abgesehen von diesen problematischen Fällen erweist sich jedoch glücklicherweise

¹⁷ Was die Interpretation des italienischen [č] durch engadinisches [č] betrifft, cf. A. KRISTOL, *op. cit.*, p. 204.

bei einer großen Zahl von Belegen das Kriterium des Wortakzentes als eine ausgezeichnete Beurteilungsgrundlage: so findet sich in meinem Material aus Bivio *catálog* (it.) neben *catalóg* (dt.)¹⁸ und im DRG steht *cácul* (it.) neben *calcúl* (dt.), *cómad* (it.) neben *camód/commód* (dt.), *difficil* (it.) neben *difficil* (dt.), *época* (it.) neben *epóca* (dt.) und *fábrica* (it.) neben *fabrica* (dt.) usw. Besonders interessant sind Beispiele, wo Erbwörter oder alte Entlehnungen sich in Akzent und Form von jüngeren Lehnwortdubletten unterscheiden. Dies betrifft etwa *cópcha* und *cópia* neben *copía*¹⁹ oder engad.-mittelbündn. *cretta* 'Kredit', das heute stark von *crédit* (it.) und *credit* (dt.) konkurrenziert wird (in der Surselva bestehen ebenfalls zwei Wortschichten: älteres *criedi/crédi* aus dem Süden und jüngeres *credit* aus dem Norden).

Die Untersuchung dieser Doppelformen ergibt in manchen Fällen interessante Aufschlüsse in Bezug auf die chronologische Stratifizierung der Entlehnungen, d. h. auf die jüngere Sprachgeschichte des Bündnerromanischen. So wird deutlich, daß oft eine im Engadin früher übliche italienische Lehnwortform in jüngerer Zeit durch eine vom Deutschen geprägte Form abgelöst wird: neben älterem *defet* steht heute auch *defect*; die engad. Formen von EFFECTIVUS zeigen im 19. Jahrhundert italienischen Einfluß (*effettiv*), seit dem ersten Viertel des 20. Jahrhunderts aber zunehmend dt. Beeinflussung (*effectiv*); älteres *distret* 'Bezirk' ist heute bereits vollständig durch das jüngere *district* abgelöst. Ähnliche Beispiele finden sich – seltener – auch im Surselvischen (cf. oben *criedi/credit*). Hier stellt sich die Frage, ob der deutsche Einfluß in den letzten 150 Jahren so zugenommen hat, daß er die Italianismen einfach verdrängt oder ob nicht vielmehr die bewußte Ablehnung des italienischen Einflusses in der Zeit des *Irredentismus* eine entscheidende Umorientierung bewirkt hat; jedenfalls übernimmt in jüngerer Zeit das Bündnerromanische fast systematisch lateinische Lehnwörter in einer mit dem Deutschen (und nicht mehr mit dem Italienischen) parallelen Form; para-

¹⁸ Die italienisch geprägte Form fehlt in den Materialien des DRG, was nicht weiter verwundert. Von allen bündnerromanischen Dialekten ist das Bivianische bis in die jüngste Zeit am stärksten durch das Italienische und das bergellisch/lombardische Adstrat geprägt worden; dadurch konnten jederzeit neue Italianismen aufgenommen werden.

Die anschliessend zitierten Formen verteilen sich gemäß DRG wie folgt auf die verschiedenen Mundartregionen:

- E <i>cácul</i>	C <i>cácul</i>	S <i>cácul</i> , auch <i>calcúl</i>
- E <i>cómad</i>	C1-5 <i>cómad</i> C6-9 <i>camód</i>	S spor. <i>commód</i> , sonst <i>cumadaivel</i>
- E <i>difficil</i>	C <i>difficil</i>	S <i>difficil</i>
- E <i>fábrica</i>	C1 <i>fábrica</i> C2-9 <i>fabrica</i>	S <i>fabrica</i> .

Zu *época/epóca* fehlen Angaben über die regionale Streuung.

¹⁹ Bei dieser Triplette ist die regionale Streuung der Formen ziemlich komplex, wobei sich tendenziell jedoch das übliche Gefälle zwischen Engadin und Surselva feststellen läßt. Im Engadin werden nur erstbetonte Formen gebraucht, doch gehen *cópcha* und *cópia* durcheinander. In Mittelbünden finden sich Ableger der drei verschiedenen Typen; in der Surselva stehen *copía* (häufiger) und *cópia* (seltener) nebeneinander:

- E <i>cópcha</i>	C <i>coptga</i>	S -
- E <i>cópia</i>	C <i>cópia</i> (selten)	S <i>cópia</i> (selten)
- E -	C <i>copéia/cupéia</i>	S <i>copia</i>

doxerweise wird es also zunehmend nicht etwa durch deutsches Wortmaterial, sondern durch weniger auffällige Latinismen «germanisiert»²⁰.

2.2. Neben lautlichen Erscheinungen erleichtern auch gewisse morphologische Faktoren die Unterscheidung von Dubletten und die Zuordnung der Lehnformen zu den jeweiligen Spendersprachen. Hier sind vor allem drei Gesichtspunkte einer Erörterung wert: Genusunterschiede beim Nomen, Suffixunterschiede bei Nomen und Adjektiven, sowie die Zugehörigkeit zu einer Konjugationsklasse beim Verb.

2.2.1. Es ist eine bekannte Erscheinung, daß Lehnwörter beim Übertritt von einer Sprache in die andere leicht ihr grammatikalisches Geschlecht wechseln. Meist spielt dabei das Geschlecht des entsprechenden Wortes in der Ausgangssprache eine kleinere Rolle als formelle und manchmal auch semantische Faktoren in der Zielsprache²¹. Dies zeigt sich beispielsweise überdeutlich bei der Übernahme von Substantiven aus dem Englischen durch das Deutsche oder die romanischen Sprachen: in jedem Fall muß hier ein im Geschlecht – abgesehen von Lebewesen – nicht markiertes Wort mit einem grammatikalischen Genus versehen werden. Aber selbst wenn die Entlehnung zwischen romanischen Sprachen stattfindet, ist ein Genuswechsel nicht ausgeschlossen: it. *biscotto* wird im Französischen als Feminin (*la biscotte*) rezipiert, und das dem fr. *affaire* (f.) nachgebildete it. *affare* ist ein Maskulin. Weitere Beispiele wären leicht zu finden.

Noch viel häufiger ist ein Genuswechsel bei Entlehnungen zwischen den romanischen Sprachen und dem Deutschen. Hier wechseln aus Analogiegründen zum Teil ganze Wortgruppen systematisch das Geschlecht²². Es ist hier nicht der Ort, systematisch auf dieses Phänomen einzugehen. Wichtig daran ist nur, daß dadurch eine weitere Voraussetzung geschaffen wird, gewisse Lehnwortdubletten im Bündnerromanischen zu erkennen und ihrer Herkunft zuzuordnen²³.

²⁰ Als jüngere Gegenbewegung läßt sich der Versuch bewerten, dt. *Förster*, das in allen Dialektregionen (in verschiedenen phonetischen Adaptationen) verwendet wird, durch romanischer klingendes *forestér* (abgeleitet von it. *foresta*) zu ersetzen (cf. auch unten, p. 117).

²¹ Cf. hierzu den ausgezeichneten Artikel von H. BONNARD, «L'emprunt», in: *Grand Larousse de la Langue française*, vol. II, Paris 1972, p. 1579-1590.

²² Dies trifft beispielsweise für alle französischen Substantive mit dem Suffix *-age* zu, die als Feminina rezipiert werden: *die Garage*, *die Visage*, etc. Bei ihrer Weitervermittlung ins Bündnerromanische bleiben diese Gallizismen feminin (*la garascha*), was für ihre deutsche Herkunft zeugt. (In Bivio habe ich indessen auch *il garasch* gehört.)

²³ Auch für dieses Unterscheidungskriterium gelten alle bisher gemachten Einschränkungen in Bezug auf Validität und Nutzen. Einerseits besitzt ein großer Teil des gesamteuropäischen Wortgutes, das von Norden und Süden ins Bündnerromanische eindringen konnte, im Deutschen und im Italienischen dasselbe Geschlecht, wodurch dieses Merkmal hinfällig wird (cf. z. B. *Konferenz/conferenza*). Andererseits können Lehnwörter auch bei der Übernahme durch das Bündnerromanische noch einmal ihr Genus wechseln. So wird dt. *Kaliber* in den meisten Mundarten als *caliber* (m.) rezipiert, erscheint aber spontan in einzelnen Mundarten (belegt in C41) als *calibra* (f.); dt. *Kapsel* (f.) wird in allen Mundarten zu *capsel* (m.); neben seltenerem *capsla*, welches durch kirchenlateinisches CAPSULA/it. *capsula* beeinflusst ist). Weitere Beispiele für den Genuswechsel bei der Entlehnung von deutschen Elementen durch das Bündnerromanische finden sich z. B. schon bei M. SZADROWSKY, «Wie sich Rätoromanisch und Deutsch in Graubünden mischen», *Die Alpen* 14 (1938), 91.

- Das im Engadin und in Mittelbünden vitale *affâr/affêr* (m.) ist im Genus eindeutig aus italienischer Quelle, das surselvische *affâra/affêra* (f.) hingegen – durch deutsche Vermittlung – französischer Herkunft. (Im Vokalismus zeigt sich andererseits, daß sich italienische und deutsch/französische Einflüsse weitgehend überlagern.)
- Eine wechselweise Beeinflussung des Bündnerromanischen durch italienische und deutsche Formen läßt sich bei *biera* 'Bier' belegen. Die ältesten engadinischen und surselvischen Zeugnisse zeigen die schwed./bair. Form *pier*, aber die modernen mundartlichen Formen im Engadin und zum Teil in Mittelbünden stehen unter italienischem Einfluß und sind feminin. (Auch die moderne surselvische Schriftsprache postuliert feminines *biera*, das in den Mundartbelegen des DRG jedoch keinen Reflex findet.)

Auch in diesem Bereich ist es möglich, die Verdrängung einer italienischen Form durch die entsprechende deutsche Dublette zu beobachten:

- Älteres *cedla* (f.), welches zu einem in Norditalien gut belegten Typus gehört und auch in den modernen engadinischen Mundarten weiterlebt, besteht in der Surselva und in Mittelbünden nur noch in Reliktformen. Hingegen ist *cedel* (= dt. *Zedel/Zettel*) stark vorgedrungen und gewinnt auch im Engadin zunehmend an Boden.
Eine analoge Entwicklung (mit umgekehrten Vorzeichen, was das Genus betrifft) läßt sich auch für *front* 'Front, Kampflinie' beobachten, das in den älteren Belegen wie it. *fronte* als Maskulin, dann aber unter deutschem Einfluß zunehmend als Feminin behandelt wird. (Selbst das Erbwort *frunt* (m.) besitzt unter dem Einfluß von älterem dt. *Fronte* [evtl. aber auch von it. *fronte* (f.) 'Stirn'] in der Surselva und in Mittelbünden eine feminine Nebenform, vor allem in der stark vom Deutschen geprägten Bedeutung 'Gebäudefront, Frontseite'.)
- Ähnlich, aber nicht ganz so eindeutig ist die Lage für *la benzina* (it.)/*il benzin* (dt.). Der DRG schreibt: «Modernes Lehnwort. Für E schlägt Dicz. ladin die f. Form vor, doch scheint sich die m. Form durchzusetzen.» Diese Beschreibung erweckt den Eindruck, daß das normative, sprachpflegerische Wörterbuch von Bezzola/Tönjachen (1944) hier versucht, dem deutsch beeinflussten *benzin* eine «romanischer» klingende Form entgegenzusetzen. Eine kleine Stichprobe, die ich im *Fögl ladin* von 1940 durchgeführt habe, ergibt jedoch, daß die Formulierung des DRG irreführend ist: *benzina* ist nicht durch Bezzola/Tönjachen «vorgeschlagen» worden, sondern war sehr wohl schon vorher im Gebrauch²⁴.

Viele andere Fälle sind weitgehend unproblematisch. So steht engad. *ancra/ancora* (it.) neben surselv./mittelbündn. *ancher* (dt., aber *ancra* im surselvischen Wörterbuch von Vieli/Decurtins); *bancarutta* (it.) neben surselv. *bancrut* (dt.); engad. *cucumer* (it. *cocomero*) neben surselv./mittelbündn. *cucumera* (schwed. *Guggumere*)²⁵ etc.; die feminine, ursprünglich italienische Form *gomma/gumma* ist in allen Dialektregionen bekannt, steht aber in der Surselva und in Mittelbünden neben deutsch beeinflusstem *gummi*.

²⁴ Cf. z.B. *Fögl ladin* Nr. 29 (12. April 1940): «Eir las grandas reservas da benzina e d'öli gnittan confiscadas.»

Ohne genauere Abklärungen kann leider nicht entschieden werden, wie sich die Konkurrenzverhältnisse von *benzin* und *benzina* entwickelt haben (in den Publikationen der Vierzigerjahre ist naturgemäß nicht oft von 'Benzin' die Rede).

²⁵ Einzelne italienisch geprägte Formen tauchen auch in der Surselva auf; die feminine Form ist auch im Engadin nicht unbekannt.

Die Zusammenstellung dieser Doppelformen läßt allmählich ein deutliches Resultat zu Tage treten. Selbstverständlich – diese Erkenntnis ist nicht neu – steht sehr oft einer italienisch beeinflussten Form des Engadinischen eine stärker deutsch geprägte Lehnbildung des Surselvischen gegenüber. Sprachpflegerische Bemühungen und Ausgleichsbewegungen zwischen den einzelnen Dialektregionen schwächen diese Zweipoligkeit des Bündnerromanischen indessen ab. Außerdem hat dieses ein zunächst widersprüchlich scheinendes, aber in Wirklichkeit durchaus folgerichtiges Verhältnis zu seinen deutschen und italienischen Lehnelementen entwickelt: je nach Beurteilung der «Bedrohungslage» wird teils der eine, teils der andere Einfluß favorisiert, was in den sprachnormierenden Nachschlagewerken ziemlich deutlich zum Ausdruck kommt. Einerseits wurden im Engadin – wie wir oben gesehen haben – im Zeichen einer Entitalianisierung (welche viele, auch populäre Lehnwörter getroffen hat) zahlreiche «italienische» Latinismen der deutschen Wortform angepaßt. Letztere liegt dem lateinischen Vorbild näher, war dadurch unauffällig und wirkte höchstwahrscheinlich weniger sprachbedrohend als der Italianismus. Andererseits zeigen *ancra* und die schon früher erwähnten Beispiele wie *biera*, *forestér* usw. Ansätze zu einer Romanisierung sehr geläufiger Worttypen deutscher Herkunft²⁶.

2.2.2. Ähnliches gilt auch für die populären Ableitungen mit Hilfe des im Bündnerromanischen produktiven deutschen Suffixes *-(à)ner/-(i)ner*, etc. Dieses dient zur Bildung von Personenbezeichnungen, welche aber regelmäßig neben analogen Formen auf *it./rtr. -án/-ín*, etc. stehen: *american/americaner*, *chapütschin/chapütschiner*, *dominican/dominicaner* usw. Wer die geläufigen zweisprachigen Wörterbücher konsultiert, sucht jedoch vergeblich nach Formen wie *Americaner*, *Indianer*, *Talianer*, etc., denn diese tönen zu «deutsch». Nur bei Wörtern, bei denen die deutsche Herkunft durch die phonetische Integration verschleiert ist (wie z. B. *tschiainder/schianger/zagrender* 'Zigeuner')²⁷, fallen solche Rücksichten weg.

In Tat und Wahrheit ist die dialektale Realität bei diesen Suffixdubletten außerordentlich komplex und von Fall zu Fall verschieden:

²⁶ Wie stark die Alltagssprache diesen Empfehlungen folgt, ist eine andere Frage und kann nur in einer entsprechenden Felduntersuchung abgeklärt werden. Die mir bekannten Arbeiten zum Bekanntheitsgrad und zur Integration von Neologismen (A. DECURTINS, «Zur Problematik der Neuschöpfungen im Rätoromanischen Graubündens», in: W. TH. ELWERT [ed.], *Rätoromanisches Colloquium Mainz*, Innsbruck 1976, p. 11-30; E. DIEKMANN, «Aspekte der Dominanzrelation Deutsch/Rätoromanisch in Graubünden», in: P. H. NELDE [ed.], *Theorie, Methoden und Modelle der Kontaktlinguistik*, Bonn 1983; D. MESSNER, *Zur sprachlichen Selbsteinschätzung von Bündner Romanen*, Auswertung eines Fragebogens; Chur 1977 [Manuskript eines Vortrags bei der Scuntrada d'infurmaziun e studi, Chur, 20-23. 10. 1977] und «Probleme rätoromanischer Neologismen», *Ladinia* 3 [1979], 57-62) gehen nur am Rand oder überhaupt nicht auf die hier angesprochene Problematik ein.

²⁷ Aber *gitan*, *gitana* 'Zigeunerin' im normativen Wörterbuch des Surmeirischen und in der Literatursprache. Es ist möglich, daß hier auch die Tatsache eine Rolle spielt, daß das Suffix *-er* oft eine negative Konnotation enthält.

- Bei *american/americaner* ist die italienische und die deutsche Form in allen Dialektregionen belegt. Letztere scheint indessen im Engadin nie recht heimisch gewesen zu sein. In der Surselva und in Mittelbünden hingegen ist die deutsche Form häufiger, wird aber durch die Literatur und die Schule allmählich verdrängt.
- Bei *chapütschin/chapütschiner* gehen in allen Dialektregionen deutsch und italienisch beeinflusste Formen durcheinander. Die Belege im DRG lassen keine Schlüsse auf regionale Präferenzen zu.
- Bei *dominican/dominicaner* schließlich ist das deutsche Suffix nur für die Surselva belegt.

Leider sind in den bisher veröffentlichten Bänden des DRG die mundartlichen Belege zum Gebrauch der beiden Suffixe zu wenig dicht und erlauben es nicht, der Konkurrenz zwischen diesen Worttypen in der Alltagssprache weiter nachzugehen²⁸.

2.2.3. Was bei den Nomina die Genusunterschiede sind, das ist bei den Verben in vielen Fällen die Konjugationsklasse. Auch hier ergeben sich bei der Übernahme eines Verbs aus der einen in die andere Sprache Probleme der morphologischen Integration. Im Unterschied zu den Substantiven, wo die Wahl des Genus vielen Zufälligkeiten ausgesetzt ist, scheinen sich indessen zwischen Sprachen, die in länger dauerndem Kontakt stehen, feste Muster der morphologischen Adaptation von Lehnverben zu entwickeln. Ein einfaches Beispiel dafür ist im Deutschen die systematische Eingliederung fremder (meist französischer und lateinischer) Verben mit Hilfe des Verbalsuffixes *-ieren* (*applaudieren, brillieren, koexistieren, korrigieren, reüssieren, zivilisieren* und viele andere). Da bei diesem Vorgehen die lateinischen und romanischen Konjugationsklassen vollständig verwischt werden (fr. *briller* wird beispielsweise genau gleich behandelt wie *réussir*), ist es interessant zu beobachten, wie das Bündnerromanische solche «romanische» Verben zurückentlehnt. Gleichzeitig ergibt die rtr. Verbform weitere Hinweise auf Doppelentlehnungen aus Nord und Süd.

Eine richtige Bewertung der relativ vielen Dubletten setzt leider vorerst einen kleinen Exkurs über das allgemeine Vorgehen des Bündnerromanischen bei der Entlehnung von Verben aus den Nachbarsprachen voraus.

- Lehnverben italienischer Herkunft und solche, die direkt nach lateinischem Muster gebildet werden, respektieren generell die Konjugationsklasse und die Akzentverhältnisse des Vorbildes: (*in*)*colár, concéder, depinger, (ac)consentir, etc.*
- Etwas schwieriger ist die Beurteilung der Verhältnisse bei der Übernahme von Verben aus dem Deutschen, wobei ich mich auf die hier einzig zur Frage stehenden Lehnverben auf *-ieren* beschränke, welche Dubletten erzeugen können. Wie erwähnt, umfaßt diese Gruppe grundsätzlich Verben, welche ursprünglich aus allen möglichen Konjugationsklassen stammen. Es kann indessen nicht übersehen werden, daß die große Mehrheit auf Vorbilder zurückgeht, die zur ersten Konjugation auf lat./it. *-are/fr.*

²⁸ *Galat/Galater* ist zu wenig geläufig, als daß Schlüsse möglich wären, aber auch hier können Versuche beobachtet werden, das deutsche Suffix zu eliminieren; cf. außerdem die Belege zu *grobian/grobianer*.

-er gehören, denn dieser Typus stellt in den Gebersprachen statistisch den Hauptharst aller Verben.

Es ist also durchaus verständlich, wenn das Bündnerromanische deutsches *-ieren* meist mit *-ar* identifiziert und deshalb bei der Rückentlehnung (und auch bei einer ans Deutsche angelehnten Eigenbildung mit lateinischen Mitteln) solche Verben in die erste rtr. Konjugation eingliedert. (Auch andere deutsche Verben werden üblicherweise in die erste Konjugation integriert.) Eindeutige Fälle für diesen Automatismus sind deutsch geprägte Bildungen, denen in den benachbarten romanischen Sprachen keine entsprechende Form auf *-arel/-er* gegenübersteht: *abstrahar, collidar, condolar, flectar*, etc. Lehnverben auf *-ir*, für die eine deutsche Entsprechung auf *-ieren* besteht, treten im allgemeinen nur dann auf, wenn auch ein analoges italienisches Verb auf *-ire* existiert, welches zumindest eine Entscheidungsgrundlage für die Wiederherstellung der ursprünglichen romanischen Konjugation liefert, wahrscheinlicher aber meist selbst die erste Quelle der Entlehnung darstellt: *chapis, conferir, constituer, contribuir, dementir, fallir*, etc.

Im letzten Jahrhundert scheint indessen das Gefühl für diese ursprünglichen Regeln zumindest teilweise verloren gegangen zu sein. Es beginnen nämlich in Anlehnung an deutsche Verben auf *-ieren* gebildete rtr. Verben auf *-ir* aufzutauchen, welche sonst in den romanischen Sprachen nicht zu dieser Konjugationsklasse gehören: *docir* (surselv.), *edir* (alle Dialektregionen, aber nicht volkstümlich)²⁹, *eruir* (erst seit den Referenzwörterbüchern des 20. Jahrhunderts), *exercir* (surselv.), etc. Der älteste Beleg, auf den ich gestossen bin, stammt aus dem deutsch-surselvischen Wörterbuch von Conradi (1823): *graduir*. Es sind keine lautlichen oder morphologischen Kriterien ersichtlich, welche die Bildung einer Verbform auf *-ir* verursachen oder erleichtern. Es werden auch weiterhin Neologismen auf *-ar* gebildet. Es handelt sich also tatsächlich um ein reines Sprachkontaktphänomen; hier findet neben der lexikalischen Germanisierung (erneut mit lateinischen Wortstämmen!) auch eine verborgene morphologische Germanisierung statt, die in der Surselva etwas stärker ausgeprägt ist als im Engadin.

Wenn diese Überlegungen und Beobachtungen zutreffen, haben wir wichtige Kriterien zur Beurteilung der rtr. Verbdubletten und zur Vermeidung der im DRG etwas zu häufigen und ungenauen Mehrfachzuschreibungen³⁰ gewonnen. Betrachten wir also einige konkrete Beispiele.

(1) Ein Teil der Bündnerromanischen Verbdubletten gehört offensichtlich gar nicht in den Rahmen dieser Arbeit, da es sich um Doppelentlehnungen aus dem Deutschen handelt.

²⁹ Im Engadin in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts jedoch noch systemkonform *edâr/edêr*, mit Anlehnung an *dar/der*!

³⁰ Cf. z. B. *conferir*, wo der DRG schreibt: «In Anlehnung an dt. *konferieren*, frz. *conférer*, ital. *conferire* übernommenes Fremdwort.» Hier wären die Prioritäten wohl anders zu setzen und eher wie folgt zu formulieren: «In Anlehnung an ital. *conferire* gebildetes und durch dt. *konferieren* gestütztes Fremdwort.» Neben dem formellen Kriterium spricht nämlich auch die Tatsache für eine italienische

- Bei engad. *divergiár*, surselv. *divergir* besteht gar kein Zweifel, daß beide rtr. Formen von dt. *divergieren* herzuleiten sind, da lat. DIVERGERE im Italienischen seine Stammbetonung behält (*divérgere*) und mühelos als **divérger* hätte integriert werden können.

(2) In anderen Fällen steht indessen ganz eindeutig eine meist ältere Form mit lateinisch/italienischen Akzentverhältnissen neben einem jüngeren, deutsch geprägten Lehnverb. Zwar zeigt dabei erneut jedes einzelne Verb seine eigene, charakteristische Geschichte, aber das Gesamtbild ist klar: über eine ältere, vom Italienischen geprägte Phase legt sich mehr und mehr eine deutsche Lehnschicht, wobei je nach Alter und Region eher die Formen auf *-ar* oder auf *-ir* auftreten.

- Bei engad. *discúter*, surselv. *discutár* ist die ältere Form *discúter* (vgl. it. *discútere*) ursprünglich (in einem Beleg von 1823) auch für die Surselva belegt, hier aber unter dem Einfluß von dt. *diskutieren* vollständig von *discutár* abgelöst worden. (Auch im Engadin wird *discúter* zunehmend von *discutár* konkurrenziert.)³¹
- Bei *cumprométtar*, das in allen Dialektregionen lebt, vollzieht sich unter dem Einfluß von dt. *kompromittieren* ebenfalls ein langsamer Übergang in die 1. Konjugation, vorerst vor allem bei den Partizipformen *compromitól/compromitau* anstelle von *compromiss*, aber auch der Infinitiv *compromitár* ist bereits belegt.
- Bei engad. *dedü(e)r*, surselv. *deducir* hat das Engadin das nach lat. DEDUCERE, it. *dedurre* gebildete Lehnverb an die lautgesetzlichen einheimischen Formen *ardüer*, *condü(e)r* angepaßt. Dadurch scheint die engad. Form gegen den deutschen Einfluß ziemlich immun. Die Surselva hingegen kennt nur die durch dt. *deduzieren* geprägte Form.
- Für *explodir*, das in allen Dialektregionen gebraucht wird, gibt das surselvische Wörterbuch von Carigiet (1882) noch eine lautgerechte romanische (lat./it.) Form *exploder*, die seither jedoch nicht mehr belegt ist. Der Wechsel zur 4. Konjugation unter deutschem Einfluß ist vollständig.
- Bei engad. *consternár*, surselv. *consternir* schließlich kann nicht festgestellt werden, ob die engadinische Form direkt nach dem lateinischen Vorbild (CONSTERNARE; cf. auch it. *costernare*) oder nach dt. *konsternieren* gebildet ist. Jedenfalls steht auch hier die Surselva unter dem Einfluß des Deutschen.

Im Überblick über die Doppelformen im Bereich der Verbmorphologie tritt ein Resultat ganz klar hervor: die Grundtendenz ist genau dieselbe wie bei den nominalen Lehnwortdubletten deutscher und italienischer Herkunft. Solange es sich um latei-

ner Herkunft von *conferir*, daß das Verb semantisch in allen seinen Nuancen sehr genau zu it. *conferire* paßt und schon sehr früh im Engadinischen belegt ist (Chiampel 1562). Selbstverständlich spricht nichts dagegen, daß es in seinem Gebrauch durch praktisch gleichlautendes dt. *konferieren* gestützt wurde (*conferir* tritt schon früh [1797] in Übersetzungen aus dem Deutschen auf).

Ein Verb wie *confluir* könnte im Lichte dieser Beobachtungen ebenfalls nicht mehr – wie dies im DRG geschieht – einfach als von CONFLUERE abgeleiteter Latinismus bezeichnet werden; die Anlehnung an it. *confluire* ist zu offensichtlich.

Korrekt ist die Einschätzung des DRG bei *constituir*: «Gelehrtes Wort, lat. CONSTITUERE [...], wohl erst über ital. *constituire* (*costituire*), dt. *konstituieren* etc. entlehnt.»

³¹ Da auch bei Erbwörtern ein spontaner Wechsel der Konjugationsklasse beobachtet werden kann und manche Verben zwei (oder sogar drei) Infinitive besitzen (cf. KRISTOL, *op. cit.*, p. 266–272), fällt diese Entwicklung nicht einmal aus dem Rahmen der normalen innersprachlichen Erscheinungen; cf. z. B. den Fall von lat. GEMERE 'seufzen', das im Altengadinischen als *dschmair* belegt ist und heute sowohl als *(d)schemár*, *(d)schemir/gemir* wie auch als *(d)schémer* auftritt (DRG V, p. 445).

nische Wortstämme handelt, steht der Integration von Germanismen praktisch nichts im Wege. Im Gegenteil, diese werden in vielen Fällen den «besser» romanischen, d. h. erbwörtlicher entwickelten Formen italienischer Prägung vorgezogen. Es fragt sich erneut, ob diese Entwicklung einzig mit dem heutigen Übergewicht des Deutschen im bündnerromanischen Raum zusammenhängt, oder ob nicht vielmehr eine Art «Relativierung» des Bündnerromanischen (mit deutschen Mitteln) im Gange ist, die auf dem Prestige der im Deutschen stärker «lateinisch» gebliebenen Form aufbaut.

2.4. Wie wir festgestellt haben, versagen bei einem gewissen Teil des Lehnwortgutes alle formalen Kriterien zur genauen Erfassung von Dubletten. In diesen Fällen bleibt als letztes, aber auch anspruchsvollstes Hilfsmittel manchmal noch die Analyse der semantischen Struktur einer eventuell aus mehreren Quellen stammenden verschmolzenen Form. Die Zahl der Beispiele, deren Herkunft durch eine genaue semantische Untersuchung präzisiert werden kann, ist ziemlich groß: die Belege lassen sich aber kaum systematisieren, da erneut jede Wortfamilie ihre eigene Geschichte aufweist. Ich muß mich deshalb darauf beschränken, anhand von zwei charakteristischen Beispielen den Nutzen dieses Gesichtspunktes darzustellen³².

- Bei einer Dublette wie *curar/curir* (eigentlich handelt es sich um eine Triplette, denn die beiden jungen Lehnwörter stehen neben den erbwörtlichen Formen *chüar/tgilar*) ist es aufgrund der oben dargelegten Prinzipien (cf. das Beispiel von *consternar*) nicht möglich, engad./surselv. *curar* eindeutig deutscher, italienischer (oder direkt gelehrter lateinischer) Herkunft zuzuordnen. Nur *curir*, das von einzelnen mittelbündn. Mundarten verwendet wird, kann eindeutig von dt. *kurieren* hergeleitet werden.

Wenn wir nun hingegen auch die Semantik von *curar* zur Untersuchung herbeiziehen, wird die Lage schon viel deutlicher: *curar* hat Bedeutungen ('sich sorgen, sich kümmern'), die dt. *kurieren* fremd sind und die auch nicht für eine direkte Entlehnung aus dem Latein (als gelehrtem Ausdruck der Medizin) sprechen. Hingegen stimmt diese Verwendung genau mit der Hauptbedeutung des italienischen *curare* überein. Rtr. *curar* ist also eindeutig italienischer Herkunft, wird aber in jüngerer Zeit in der medizinischen Bedeutung 'heilen' durch dt. *kurieren* gestützt und gestärkt.

In einer frühen Phase der Ausarbeitung des DRG bestand eine offensichtliche Tendenz, den italienischen Einfluß auf das Bündnerromanische zu bagatellisieren, wohl als Reaktion auf die bereits erwähnten italienischen Irredenta-Bestrebungen. Unsere Distanz zu jenen historischen Ereignissen ist wohl heute groß genug, daß wir es wagen können, die

³² Einen ganz anderen Aspekt des Sprachkontaktes zeigen jene Fälle, bei denen ein bündnerromanisches Erbwort semantisch durch die benachbarten italienischen und deutschen Worttypen (oder auch ein italienisches Lehnwort durch deutsche Semantik und umgekehrt) bereichert worden ist. So schreibt der DRG zu Recht bei *chüern/tgiern*: «Engad. *chüern*, surselv. *tgiern* sind regelrechte Ergebnisse von lat. CORNU. [...] Die zahlreichen Bed. und Redewendungen sind im allgemeinen allen europäischen Kultursprachen eigen, doch ist im Bündnerrom. im einzelnen eine direkte Anlehnung an das Ital. oder Schwdt. erkennbar.» Ähnliche Verhältnisse finden sich z. B. bei *costa*, *crescher*, *di* und vielen anderen mehr; die semantische Bereicherung von Erb- und schon alten Lehnwörtern, welche diese zur Verwendung in neuen Zusammenhängen befähigt – eine Entwicklung, die sich gemäß A. DECURTINS, *op. cit.*, 1975, p. 31–32 nur schwer durchsetzt – findet also durchaus statt.

italienischen Einflüsse zu «rehabilitieren» und in ihrem richtigen Stellenwert zu sehen. Dazu stellt uns gerade die Semantik wichtige Hilfsmittel zur Verfügung:

- So schreibt der *DRG* beispielsweise bei *battaria/batteria*, dessen Herkunft (dt. *Batterie*/ital. *batteria*) mit formellen Kriterien wirklich nicht geklärt werden kann: «Zur Hauptsache durch Vermittlung des Deutschen aus dem Französisch. *batterie* entlehnt. [...] Die üppige semantische Entfaltung des Wortes ist bemerkenswert.»

In der Tat ist die Semantik von *battaria* höchst aufschlußreich. Das Wort bedeutet (immer gemäß *DRG*):

1. Schlagwerk der (Wand-)Uhr,
2. Dangelzeug,
3. Feuerzeug (Stahl, Stein und Zunder),
4. Kochgeschirr,
5. wirrer Haufen größerer Dinge,
6. Batterie, aufgeworfene Schanze, Verschanzung, worin eine Anzahl Feuerstücke steht, Artillerieabteilung, etc.,
7. elektrische Batterie,
8. große Nute in den Hauswänden (zum Einlassen der dicken Fußböden).

Unter allen diesen Bedeutungen wird vom *DRG* nur für Punkt 4 ein eventueller italienischer Einfluß angenommen: «Bed. 4 ist aus franz. *batterie de cuisine* oder aus ital. *batteria di cucina* übernommen.»

Genau gesehen umfaßt *battaria* drei semantische Hauptstränge, die ich hier nur kurz umreisse. Der erste Strang hängt mit der Grundbedeutung von *batter* 'schlagen' zusammen und umfaßt die oben erwähnten Punkte 1, 2, 3 sowie sehr wahrscheinlich auch 8. Der zweite Strang enthält die militärischen Bedeutungen von *battaria*, die sich aus 'schlagen' herausentwickelt haben: 'Reihe von Geschützen', 'Festung, welche die Geschütze aufnimmt' usw. An der Bedeutung 'Reihe von Geschützen' knüpft der dritte Hauptstrang an, welcher mit 'Reihe von ähnlichen Objekten' zu umschreiben ist und die Punkte 4, 5 und 7 umschließt.

Ein Vergleich mit den einschlägigen französischen, italienischen und deutschen Wörterbüchern ergibt nun folgendes Bild: im Italienischen sind die Bedeutungen 1, 4, 5, 6 und 7 belegt, im Französischen 4, 6 und 7, im Deutschen aber nur 6 und 7. Daraus geht eindeutig hervor, daß die Entlehnung nicht über dt. *batterie* erfolgt sein kann, welches eine für Fremdwörter sehr charakteristische semantische Einengung zeigt³³. Die Vermittlung geht vielmehr über das Italienische, welches fr. *batterie* in militärischer Bedeutung entlehnt, aber unter Anlehnung an das Verb *battere* unabhängig vom Französischen semantisch ausgebaut hat. Hier schließt sich das Bündnerromanische an, dessen Bedeutungen 2, 3 und 8 jedoch einheimische Sonderentwicklungen auf derselben Grundlage sind.

3. Die italienisch-deutschen Lehnwortdubletten, auf die wir in dieser Arbeit eingegangen sind, sind an und für sich kein charakteristischer Bestandteil des Bündnerromanischen, denn es handelt sich um lexikalische Typen, welche – wie erwähnt – in den meisten westeuropäischen Sprachen in gleicher oder ähnlicher Form auftreten. Für das

³³ Cf. hierzu H. BONNARD, *op. cit.*, p. 1580: «Un second trait du signe d'emprunt est la *monosémie* [...]. Le mot emprunté est généralement introduit avec une fonction précise, quelle que puisse être sa polysémie dans la langue donneuse.»

heutige Bündnerromanische typisch ist jedoch die Tatsache, daß es sich um Doppelentlehnungen handelt, die zudem in großer Zahl auftreten. Es ist kaum anzunehmen, daß irgend eine andere romanische Sprache einen ähnlich großen Anteil an Doppelentlehnungen aufweist, die sich zusätzlich neben ein Erbwort stellen können³⁴. Dieses Phänomen ist nur dadurch zu erklären, daß das Bündnerromanische seit jeher in einem außerordentlich intensiven Kontakt zu seinen beiden Nachbarsprachen steht³⁵. In diesem Sinn ist das Bündnerromanische ein Musterbeispiel für den Sprachkontakt, der sich zwischen allen europäischen Sprachen seit langem abspielt; dank seiner zentralen Lage in der Kontaktzone zwischen Deutsch und Romanisch spiegelt es in hohem Maße die verschiedenen Lehnwortströme, die durch Europa verlaufen und die – abgesehen von Einzelfällen – noch kaum untersucht sind.

Wenn wir nun die Verwendung der Lehnwortdubletten genauer betrachten, stoßen wir zunächst auf eine schon lange bekannte Tatsache, daß nämlich die verschiedenen Mundartregionen Romanischbündens nachbarsprachliche Einflüsse in verschiedenem Maße aufgenommen haben, d.h. daß das Engadin stärker italienisch, die Surselva hingegen stärker deutsch geprägt ist. Als neues Resultat scheint mir aus meinem Material jedoch die Erkenntnis hervorzugehen, daß der italienische Beitrag zum Bündnerromanischen Wortschatz eindeutig wichtiger ist als bisher gemeinhin angenommen wurde. Im weiteren haben die deutschen und italienischen Einflüsse sehr oft – häufiger als uns lieb war – zu übereinstimmenden oder zumindest zu nahe verwandten Resultaten geführt, die sich zudem gegenseitig beeinflussen und überschneiden. Dies gilt für die ältesten Lehnwortdubletten genau so gut wie für die jüngsten Lehnwortschichten und spricht für die *interne Kohäsion des Bündnerromanischen*. Zwar gehören sehr viele Lehnwortdubletten zu einem relativ jungen Bereich des Lexikons; sie betreffen den intellektuellen und technischen Wortschatz, der den westeuropäischen Sprachen weitgehend gemeinsam ist. In diesem Bereich hatten die beiden großen Schriftdialekte, das Engadinische und das Surselvische, selbstverständlich weitgehend dieselben Bedürfnisse, was gewisse Übereinstimmungen erklären kann. Doch ist es nur schwer vorstellbar, daß die Surselva und das Engadin völlig unabhängig voneinander so häufig

³⁴ Die Doppelformen umfassen grob geschätzt etwas mehr als 10% des gesamten Lehnwortschatzes des Bündnerromanischen. (Diese Zahl basiert auf den Materialien von Band VI des DRG; cf. auch N 9 und 11.) – Wenn sonst in der Romanistik von Dubletten die Rede ist, handelt es sich normalerweise um das Nebeneinander eines Erbwortes und eines etymologisch identischen gelehrten Latinismus. (Auf die Möglichkeit von Doppelentlehnungen aus dem Okzitanischen und Italienischen/Spanischen ins Französische, die aber formell meist zusammenfallen, weist P. GEBHARD in der Diskussion zu seinem Beitrag «A propos des occitanismes en français» in den Akten des 14. Romanistenkongresses von Neapel 1974, Band 4 [Napoli 1977], p. 203 hin.)

³⁵ Eine Voraussetzung für das Entstehen dieser Dubletten darf in diesem Zusammenhang nicht vergessen werden: wenn das Deutsche und das Italienische, deren Einfluß das Bündnerromanische außerordentlich stark ausgesetzt ist, nicht gegenseitig zahlreiche lexikalische Materialien ausgetauscht hätten, insbesondere wenn nicht das Deutsche einen starken lateinisch geprägten intellektuellen Wortschatz besäße, auf den das Bündnerromanische jederzeit zurückgreifen konnte, hätten zwar Doppelentlehnungen von semantisch ähnlichen, nicht aber von etymologisch identischen Wörtern stattfinden können.

denselben Worttypus aus den beiden Nachbarsprachen übernommen haben. Mehrere Beispiele weisen vielmehr darauf hin, daß die Zweiteilung des Rätoromanischen so tief nicht geht. So wie heute viele deutsch geprägte Latinismen und Romanismen auch das Engadin erreichen, so haben in früheren Jahrhunderten viele Italianismen (die heute zum Teil durch eine jüngere Schicht überdeckt werden) auch die Surselva erreicht. Daß dabei in jeder Phase sehr häufig diejenigen Formen die besten Erfolgchancen hatten, welche sich an eine bereits vorhandene Wortschicht anlehnen konnten, ist keine Überraschung. Wenn nicht bereits eine derartige Basis bestanden hätte, ließe es sich beispielsweise kaum erklären, daß gerade die Surselva nicht nur volkstümliche, bodenständig deutsche Wörter entlehnt hat, sondern viele im Deutschen zum Teil ausgesprochen seltene, gesuchte Latinismen wie *deducir*, *divergir*, etc.

Die zuletzt erwähnte Beobachtung weist auf ein weiteres zentrales Resultat dieser Untersuchung hin: die Typologie und die Behandlung der jüngeren Lehnwortdubletten zeigt, daß zumindest seit der rätoromanischen Erneuerungsbewegung des letzten Jahrhunderts bei der Abdeckung lexikalischer Bedürfnisse durch Lehnwörter sehr oft bewußt auf die Verteidigung und Verstärkung des romanischen (oder besser: lateinischen) Charakters der Sprache geachtet wurde. Auch die Ersetzung verschiedener Lehnwörter deutscher oder italienischer Herkunft durch latinisierte Konkurrenzformen illustriert den fortwährenden Kampf um die Erhaltung der bedrohten Eigenart des Bündnerromanischen. Dabei ist beachtenswert, daß in einer sehr abwägenden Haltung je nachdem eine stärkere Anlehnung an die eine oder die andere Nachbarsprache gesucht wurde³⁶. Daß es auf diese Weise gelungen ist, aus lateinischem Wortgut des Deutschen, aus italienischen und anderen Elementen sowie aus divergierenden Entlehnungen in den verschiedenen Dialektregionen eine eigene Synthese zu schaffen, in der sich die einzelnen Dialektregionen wieder annähern, spricht für die Vitalität des Bündnerromanischen. Diese Entwicklung wirkt aus heutiger Sicht wie eine Vorstufe für das heute erreichte Stadium der Erarbeitung eines gemeinsamen Wortschatzes für alle Bündnerromanischen Dialektregionen im Rahmen des von H. Schmid geschaffenen *Rumantsch grischun*, welches dazu berufen ist, die Phase der Doppelformen im Bündnerromanischen langsam zu überwinden.

Zürich

Andres Max Kristol

³⁶ Leider geht aus den Materialien des DRG nicht immer klar hervor, wie die einander entsprechenden Doppelformen, welche aus diesem Balanceakt hervorgehen, regional gestreut sind und wie stark sie im tatsächlichen Sprachgebrauch verwurzelt sind. Besonders für Mittelbünden sind die Belege meist viel zu wenig dicht. Auch ist das Alter der Belege besonders in den ersten Bänden des DRG naturgemäß schon ziemlich hoch, was im Bereich des modernen Lehnwortschatzes, der einem starken Wandel unterworfen ist, jegliche Schlußfolgerung stark relativiert. (Auch der AIS kann wegen seines Alters und seiner Ausrichtung auf die bäuerliche Kultur als «Lückenbüßer» nicht in Betracht gezogen werden.) Einzig eine direkte Umfrage mit den Worttypen, die sich in dieser Arbeit als interessant entpuppt haben, könnte manche aufgeworfene Frage einer Lösung näher bringen. Doch wäre dies Stoff für eine andere Untersuchung, die den Rahmen dieses Beitrags sprengen würde und für welche meine Erörterungen hier nur eine Art Vorabklärung darstellen können.